

# Projektbeschreibung: Stadtprozessionen

Dass Bitt-, Fronleichnams- und Heiligenprozessionen Ratsherren, Fürsten und Staatsmännern den Segen Gottes bzw. die Hilfe der Heiligen vermittelten, gehört zu den Allgemeinplätzen historischer Forschung. Städtische und staatliche Führungseliten liefen hier in der Nähe des Altarsakraments und trugen, festlich gekleidet, Baldachin, Bilder und Reliquienschrein. Epochenspezifisch angelegte Fallstudien thematisierten bisher die Widerspiegelung spätmittelalterlicher Stadtgesellschaft (Andrea Löther, Richard Trexler), den Stellenwert der Prozessionen in der Reformation (Bob Scribner), die Durchsetzung des frühmodernen Konfessionsstaates (Louis Châtellier, Werner Freitag), die Bewahrung katholischer Identität im Kulturkampf und die im Prozessionswesen zum Ausdruck kommende Resistenz gegenüber der menschenverachtenden NS-Ideologie (Barbara Stambolis).

Gemäß den Überlegungen des Exzellenzclusters soll diese Betrachtungsweise verlassen werden, um im Längsschnitt zu zeigen, wie im religiösen Ritual politische Ordnung geschaffen wurde und auf welche Weise städtische Repräsentanten, auch in Konkurrenz zu staatlichen Herrschaftsträgern, durch die Aura des Göttlichen Legitimität beanspruchten und bei den Gläubigen an Legitimation gewannen. Der Betrachtungszeitraum beginnt um 1400, als im Gefolge von Stadtkonflikten die patrizische Ratsherrschaft von den Zünften hinterfragt wurde, und endet in den 1960er/1970er Jahren, als die Vertreter der Politik zunehmend auf die Nähe des realpräsenten Gottessohnes und der Heiligen verzichteten.

Als Ausgangsüberlegung kann formuliert werden, dass sich die symbolische Darstellung des Ordnungssystems Religion langsamer änderte als die Regeln der Politik. Diese Aussage gilt freilich nur für den Katholizismus. Deshalb zielte die Untersuchung auf die Auseinandersetzung um das Prozessionswesen in der Stadtreformation und das Überleben desselben in bikonfessionellen Städten der Frühen Neuzeit. Diesbezüglich interessierte das Prozessionswesen in Industriestädten, um vor dem Hintergrund religiöser Pluralität unterschiedliche Legitimationsstrategien zu beleuchten. Im Sinne einer Verlaufshypothese wird angenommen, dass sich das Gemeinwesen Stadt zunächst als Sakralgemeinschaft definierte. Das Aufkommen unterschiedlicher politischer Ordnungsvorstellungen, etwa das der autonomen Stadt in Konkurrenz zum frühmodernen, auf Mediatisierung abzielenden Fürstenstaat, sodann das Konzept kommunaler Selbstverwaltung in Konkurrenz zum "semifeudalen" Deutschen Kaiserreich (Hans-Ulrich Wehler), führten zum Nebeneinander politischer Rechtfertigungsansprüche. Staatliche und städtische Vertreter suchten gemeinsam oder im Konflikt ihren Platz in der Nähe des Göttlichen, konnten ihn aber auch meiden, wenn der Katholizismus zu den "Inneren Reichsfeinden" (1871 bis um ca. 1900) gezählt oder wie von 1933 bis 1945 politisch ausgegrenzt und z.T. verfolgt wurde. Die Teilnahme an den Prozessionen erwuchs zur Demonstration gegen die politischen Ordnungskonzepte der Zeit.